

G **H** **e** **a** **t** **e** **r**

von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers.

Dreizehnter Band.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Personen.

Kaufmann Fresen.

Seine Frau.

Heinrich, ihr Sohn.

Madame Fresen, des Kaufmanns Mutter.

Hauptmann Wartendamm.

Seine Frau.

Finanzrath Drau, des Kaufmann Fresen's Onkel.

Philippine, seine Tochter.

Hofrath Gerling, Onkel der jungen Madame Fresen.

Jakob, sein Sohn.

Peter, des Kaufmann Fresen's Bedienter.

Benedikt, des Finanzrath Drau's Bedienter.

Franz, des Hauptmanns Bedienter.

Kaufeld.

Erster Aufzug.

(Im Hause des Kaufmann Fresen.)

Erster Auftritt.

Hofrath Gerling. Hernach Peter.

Hofrath (sitzt nachlässig aber anständig ausgestreckt auf dem Canapee und raucht Taback. Der Kopf seiner langen Pfeife liegt auf dem Canapee. Er spielt Klavier auf seinen Knien). War doch ein himmlisches Konzert, gestern. (Er raucht.) Was werden wir heute haben? (Raucht.) Die fremden Gäste, Diner, Souper, Promenade, etwa wieder ein Konzertchen. (Raucht.) Ich werde eine Fete auf dem Wasser geben. (Raucht.) Es werden viel hübsche Weiberlein zusammen kommen. (Raucht.) Eine delizïöse Woche, die ich jetzt vor mir habe.

Peter (kommt). Die alte Madame Fresen schicken mich her, ob der Herr Hofrath etwas zu befehlen haben?

Hofrath. Nein. Ist eine wackere Frau, die alte Großmama. Ich bin doch nur der Onkel ihrer Schwiegertochter — bin nur auf kurze Zeit zum Besuch hier im Hause — aber sie begegnet mir, wie ihrem leiblichen Bruder.

Peter. Ei sie muß Ihnen besser begegnen als dem. Ihr leiblicher Bruder, der Herr Finanzrath, ist ein grämlicher Heiliger, der in jedem Artikel ein Unglück wittert.

Hofrath (lacht). Der alte Mann macht sich das Leben recht sauer.

Peter. Seine Tochter, die Mamsell Philippine, macht ihm auch das Leben nicht süß.

Hofrath. Lieber Freund, vergesse Er nicht, daß sie meines Sohnes Braut wird.

Peter. Sie nehmen's nicht übel, aber daran glaube ich nicht.

Hofrath. Weshalb?

Peter. Ihr ist niemals ein Liebhaber gut genug gewesen, wenn auch alle Artikel an ihm noch so gut konditionirt waren; der war zu zärtlich, der zu lustig, ein anderer zu einfältig. Wenn sie nicht bald dazu thut, kriegt sie gar keinen Mann.

Hofrath. Sie ist verständig, reich, hübsch, gar nicht bössartig.

Peter. Doch nebstbei etwas eigen. Dann pflegt niemand den Herrn Papa zu besuchen — wie soll man sie also kennen lernen?

Hofrath. Ich gehe auch nicht gern hin.

Peter. Im Vertrauen gesagt — daß unser lieber junger Herr, manchmal so — wie will ich nur sagen — wunderbarlich ist, das muß ihm der alte grämliche Onkel in der heiligen Laufe nebstbei angethan haben. Er war sein Pathe.

Hofrath. Sein Herr ist gar nicht wunderbarlich.

Peter. Nun, Sie sind erst acht Tage hier — er nimmt sich in Acht — aber Sie werden es schon noch gewahr werden.

Hofrath. Ein bischen argwöhnisch —

Peter. Entsetzlich eifersüchtig —

Hofrath. Meine Nichte gibt ihm doch keine Ursache dazu?

Peter. Nicht die mindeste. Er kann nur nicht leiden, daß sie so lustig ist.

Hofrath. Er soll doch ehedem selbst recht lustig gewesen sein.

Peter. Außerordentlich. Seine Frau lacht gern, wie Sie wissen —

Hofrath. Gott Lob!

Peter. Wenn sie lacht, wird er tiefsinnig. Er steht gleichsam eine Angst aus, wenn sie lacht.

Hofrath. Wunderlich.

Peter. Sie hat ihn denn immer noch so bei Gutem zu erhalten gemußt. — Und er — ach er hat die Madame nebstbei entseßlich lieb.

Hofrath. So wird sich alles schon geben.

Peter. Die letzten acht Tage her ist er besonders tiefsinnig gewesen. — Ja — Sie verzeihen, ich muß an die Arbeit.

Hofrath. Nur zu, nur zu!

Peter. Der Herr Hauptmann werden wohl bald eintreffen.

Hofrath. Freilich!

Peter. Der älteste Freund meines Herrn — und die Frau Hauptmännin mit unserer Madame aus einer Stadt gebürtig — das ist eine Freude.

Hofrath. Die Weiber haben sich seit ihrer Heirath nicht gesehen.

Peter. Was wollen Sie sagen, die Männer auch seitdem nicht. Der Herr Hauptmann werden nun hier in Gar-nison bleiben.

Hofrath. Ja.

Peter. Er soll ein lustiger Vogel sein, nebstbei der beste Freund meines Herrn, vielleicht ändert ihn der.

Hofrath. Sehr möglich.

Peter. Eine Veränderung wäre in allen Artikeln wohl zu wünschen. Ich rekommandire mich bestens. Wenn Sie etwas befehlen sollten — ich bin in der Nähe. (Er geht ab.)

Hofrath. Der spricht gern. Aber er hat nicht Unrecht. Sprechen macht Antworten, und daraus besteht das Vergnügen der Gesellschaft. (Er raucht.) Ich wollte nur, er könnte besser sprechen. — Ich bin recht vergnügt heute. (Raucht.) Das Podagra ist weg. Mein Sohn ist gekommen, ist ein wackerer schlichter Mensch — er gefällt mir recht wohl. Ei nun, (er faltet die Hände) Gott Lob, daß ich lebe und gesund bin.

Zweiter Auftritt.

Finanzrath Frau. Hofrath Gerling.

Finanzr. (mürrisch und trübe. Er nickt mit dem Kopfe). Nun! Was wird's denn nun werden?

Hofrath. Ei Herr Finanzrath — fröhlichen Tag, fröhlichen Tag!

Finanzr. Vergern Sie mich doch nicht vorsätzlich in der Morgenstunde.

Hofrath. Womit?

Finanzr. Es gibt für vernünftige Leute keinen fröhlichen Tag in der Welt.

Hofrath. Ja so. (Lacht.) Ihre alte Grille.

Finanzr. Alte Grille? Es ist noch nicht alle Tage Abend.

Hofrath. Gott Lob. Es wäre mir auch leid.

Finanzr. Uebrigens werden Sie mit Ihrer Pfeife das Kanapee anstecken und das Haus.

Hofrath. Ach nein. Aber wenn Sie das besorgen, will ich sie gern da wegnehmen. (Nimmt sie weg.)

Finanzr. Nun was wird's denn werden mit den Fremden?

Hofrath. Sie müssen bald hier sein.

Finanzr. Kennen Sie den Hauptmann und seine Frau?

Hofrath. Aus den Erzählungen Ihres Neffen und seiner Frau, sonst nicht.

Finanzr. Sie werden sehen, was daraus entstehen wird, daß die Leute einander nahe kommen. Sie werden sehen.

Hofrath. Freude und Fröhlichkeit.

Finanzr. Haß und Zwietracht! — Ach Gott, ich kenne die Menschen, ich kenne die Welt.

Hofrath. Von Ihrer Seite. Sie sehen ein freundliches Gemälde von der unrechten Ecke, und so kann es Ihnen nicht gefallen.

Finanzr. Der Hauptmann heißt ein Jugendfreund meines Neffen.

Hofrath. Und die Hauptmännin ist die Gespielin meiner Nichte gewesen. Daß die Leutchen nun zusammen leben werden, das ist ein wahres Geschenk für alle zusammen.

Finanzr. (seufzt). Wollen sehen. Als der Hauptmann noch hier war — ist er jeder Schürze nachgelaufen.

Hofrath. Er soll doch mit seiner Frau recht gut leben.

Finanzr. Wenn sich ein paar Eheleute nicht die Haare ausraufen, so heißt es gleich, sie leben gut zusammen.

Hofrath. Wie dem sei — so preise ich meinen lieben Vetter Fresen glücklich! Denn der ist wahrhaft glücklich, der mit seinen Jugendfreunden bis zum Ende gehen kann.

Finanzr. Das Ende ist das Beste.

Hofrath. Ich pressire nicht.

Finanzr. Jugendfreunde? Wie Sie nur so etwas sagen können! Im zwanzigsten — schon im siebzehnten Jahre hören alle Freundschaften auf. Die Menschen sind nur Freunde, so lange sie dumm sind, und von der Welt nichts wissen. Geht der eigne Herd an, geht der Neid an, der Geiz, die Verfolgung, das Verdrängen, die Schadenfreude, der Gram, die Qual —

Hofrath (steht auf). Gott steh uns bei, in was für eine Gesellschaft bringen Sie mich!

Finanzr. Drum bleibe jeder von dem andern weg, wo es nicht noth thut, daß er —

Hofrath. Nein, nein! Ein Mensch gefällt dem andern, einer bessert und hilft dem andern. Fehler und Vorzüge, Geduld und Ungeduld, Sprechen und Lachen, aus allem kommt Freude und Gutes!

Finanzr. Ein schöner Glaube! Und warum müssen die Leute gerade hier im Hause abtreten?

Hofrath. Der alte Freund bietet seinen Lehnstuhl, seinen Tisch und seinen Arm dem alten Freunde dar — das ist wohl natürlich.

Finanzr. Welche Unruhe für meinen Neffen, welsch eine Arbeit für meine alte Schwester!

Hofrath. Meine Nichte hilft ja auch mit.

Finanzr. Meine Schwester thut das meiste.

Hofrath. Weil sie ihre Ehre darein setzt, alles zu thun.

Finanzr. Sie kann den Geist darüber aufgeben.

Hofrath. Nun — eine betagte Hausregentin, die zwischen Keller und Speisekammer den Geist aufgibt, stirbt wie Lurenne auf dem Wette der Ehren!

Finanzr. Der Herr Hauptmann kann sich verlieben — meine Frau Nichte ist hübsch — mein Neffe ist so niemals ganz ruhig wegen der Frau.

Hofrath. Hat Unrecht, Ihr Neffe. Aber was schadet es? Eine zärtliche Unruhe ist angenehm.

Finanzr. So? Aus dergleichen kommt Hader, aus Hader kommen Händel, aus Händeln Scheidung, und daraus Jammer, Schande, Armuth, Verzweiflung. Und habe ich nicht eine Tochter —

Hofrath. In die soll sich ja mein Sohn verlieben.

Finanzr. Soll? Ob er es aber will?

Hofrath. Kommt auf ihn an. Uebrigens scheint es so.

Finanzr. Es scheint freilich nur — was thut das — es ist ohnehin doch alles nur Schein! Aber das nehmen Sie mir nicht übel: er hätte sehr Unrecht, Ihr Sohn, wenn er sich nicht in meine Tochter verlieben wollte!

Hofrath. Sie ist hübsch.

Finanzr. Sie ist reich, wohlgezogen, verständig und —

Hofrath. Gesprächig. Was ihr Herz anlangt — so hoffe ich ja —

Finanzr. Es ist leidlich gut. Und das ist einerlei, denn eine Frau ist wie die andere. Jedermann hat gesagt, meine verstorbene Frau wäre ein Engel gewesen. Es kann sein. Indes habe ich das traurigste Leben von der Welt mit ihr geführt. Sie hat niemals einsehen wollen, daß die Welt ein häßliches Jammerthal ist. Ach, eigenwillig ist jede; die eine auf die Manier, die andere auf jene.

Hofrath. Eine Manier ist angenehmer wie die andere.

Finanzr. Jeder Mensch geht in Ketten, je früher einer an den andern geschmiedet wird, je früher verliert er das bißchen Widerstand, das sich anfangs noch in ihm regt. Es ist besser, daß zwei zusammen und gegen einander murren und brummen, als daß es einer für sich allein thut. Das ist noch die einzige zweckmäßige Unterhaltung, die ich kenne, wenn der eine streitet, meine Kette drückt schwerer, der andere schreit, nein, meine Kette. Mögen sie dann in der Wuth ihre Ketten gegen einander schlagen — nun — so schaffen sie sich Erleichterung, bis der ganze Narrentanz zu Ende geht.

Hofrath. Wenn man Sie so über Ihr Lieblingskapitel

reden hört, meint man wirklich — (er lacht) man würde an die Kette gelegt.

Finanzr. Unglück gibt es hier im Hause — Unglück! Ich aber habe es vorher gesagt; das soll mein Trost sein, wenn ihr alle toll und thöricht werdet. (Er geht ab.)

Sofrath. So lasse ihn Gott ungetröstet sein Uebelang. Armer Narr! — Hm! ich habe Unrecht, daß ich ihn bedaure. Ich freue mich, wenn ich eine ganze Woche vorher weiß, wie viel angenehme Partien ich zu erwarten habe; er freut sich, wenn er auf eine Woche sein Häufchen Unglück berechnen kann, worüber er jubiliren darf, daß er es vorher prophezeit habe. Er ist glücklich in seiner Art und Weise.

Dritter Auftritt.

Sofrath. Kaufmann Fresen.

Fresen. Ich habe oben aus dem Fenster gesehen, aber ich werde noch keinen Wagen gewahr. Wo der Hauptmann nur so lange bleibt?

Sofrath. Wie freue ich mich für Sie, daß Sie diese glückliche Ungeduld nach dem ersten Freunde empfinden können.

Fresen. Meine ganze Seele ist in Bewegung, so oft ich mir denke, wie mir sein wird, wenn das Posthorn aus der Ferne schallen und der Wagen an der Thür halten wird.

Sofrath. So ein Wiedersehen ist einer von den großen Hauptfesttagen im Leben. Ich habe recht meine Freude daran gehabt, wie jedermann darauf sich gerichtet und gerüht hat. Das ganze Haus ist in freudiger Bewegung, einer reicht dem andern die Arbeit in die Hände, jeder will das groß Fest eines guten Herrn feiern und fühlt mit uns, daß es um einen treuen Freund ein köstlich Ding ist.

Fresen. Es ist Festtag in meiner Seele und in meinem Hause. Nicht um vieles hätte ich heute meine Korrespondenz verwalten können. Ich kann durchaus nichts thun — als auf jeden Wagen hören — denken wie er herauspringen, mir um den Hals fallen wird und wie ich das alles noch feuriger erwidern und über die goldne Zeit unserer Kindheit mit ihm schwärmen werde!

Hofrath. Gott hüte mich auch vor den reputirlichen Seelen, die in der Morgenröthe einer solchen Erwartung standhaft ihr Hausbuch summiren, des Freundes Ankunft durch den Diener Johann sich avisiren lassen, hernach erst die Halsbinde zurechtschieben und zwischen Hausthür und Wagen in der dritten Position ihren Mann empfangen können. Wie glücklich sind Sie, lieber schätzbarer Mann, daß Sie nicht so sind, und daß auch Ihre Frau nicht so ist.

Fresen. O ja — Theilnehmend ist meine Frau, das ist wahr.

Hofrath. Betreibt sie doch den Empfang dessen, der ihrem Manne so werth ist, als ob sie selbst ihren Jugendfreund empfinde.

Fresen. Haben Sie das auch bemerkt?

Hofrath. Mit Freuden! Nun ist freilich die Hauptmännin die Gespielin ihrer Jugend — aber es ist doch unverkennbar, daß sie alles, was für den Hauptmann einzurichten und zu thun ist, mit besonderer Behendigkeit und Eifer thut.

Fresen (etwas verlegen). Ja, das ist unverkennbar.

Hofrath. Das ist ein Beweis ihrer Sorgfalt und Liebe für Sie. In dem Freunde ehrt sie ihren guten Mann.

Fresen (in Gedanken). Man kann es so nehmen.

Hofrath. Man kann es gar nicht anders nehmen. Denn sie kennt ja den Hauptmann nicht.

Fresen (gezwungen freundlich). Die Fantasie ist oft am lebhaftesten mit dem beschäftigt, was man nicht kennt.

Hofrath. Wie?

Fresen. So wie das, was man nun einmal eine Weile schon kennt, die Fantasie nicht mehr erfüllt.

Hofrath. Das klingt ja besonders.

Fresen. Ha! Es ist auch um die Fantasie der Weiber ein besonderes Ding! Ich will damit nicht sagen —

Hofrath. Nein Sie wollen damit nur fürchten. Was ist der Hauptmann für ein Mann?

Fresen. Ein grundehrlicher wackerer Mann. Acht und dreißig Jahr, nicht hübsch, aber sehr munter, sehr gesprächig. Freilich ein bißchen leichtsinnig. Die hübschen Weiber hat er immer sehr gern gehabt.

Hofrath. Desto besser. Sei er, wer er wolle. — Sie kennen Ihre Frau.

Fresen. Ach!

Hofrath. Nun?

Fresen. Die Weiber hängen vom Augenblick ab.

Hofrath. Wie alle Menschen.

Fresen. Mehr oder weniger.

Hofrath. Aber der Hauptmann hat eine Frau.

Fresen. Ja, er hat eine Frau.

Hofrath. Sie sind bei meiner Seele ein sehr hübscher Mann und was mehr ist, ein interessanter Mann. Das muß wohl wahr sein, denn Ihre Frau behauptet es.

Fresen. Was für ein Gesicht soll ich zu Ihrem Ebe machen?

Hofrath. Dem Spiegel gegenüber ein ruhiges Gesicht. — Oder, wenn es nun auch dem Hauptmann einfiel, daß die Weiber vom Augenblick abhängen und daß Sie weder alt noch häßlich sind? — Ei da könnte ja ein so unangenehmes Leben für uns alle entstehen, daß meine Freude auf die frohen Tage, die ich von eurer Zusammenkunft hoffte, ganz verloren gehen müßte!

Fresen. Sein Sie außer Sorgen. Meine Grillen sind nicht bössartig.

Hofrath. Das ist das beste.

Fresen. Und doch manchmal mehr als Grillen — nun — es wird wohl alles gut gehen und wir wollen recht froh sein, ich verspreche es Ihnen.

Hofrath. Froh von innen heraus hoffe ich. Denn die äußerlichen Anstalten dazu, ohne Genie der Fröhlichkeit, sind eine drückende Parade.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die alte Madame Fresen.

M. Mad. Fresen. Die Ueberzüge noch über den Stühlen, kein Silber herausgegeben, die neue Fußdecke noch nicht im Zimmer. Es ist kein Leben, kein Thun — guten Morgen, Herr Hofrath — kein Betrieb, kein Wille. Auf niemand kann man sich verlassen; die Frau Tochter liegt im Fenster, die beiden Kinder rennen wie losgelassen in den Zimmern umher und spielen hinter den Gastbetten Versteckens. (Sie setzt sich.) Ich kann nicht, bin kaput, muß ausruhen, kann nicht alles thun. Achtundsechzig Jahre ist — — — nun da liegt (sie steht auf) auch die Tabakspfeife auf dem Kanapee, daß die Leute sich in die Asche setzen. (Sie nimmt die Tabakspfeife.) Welch ein Leben, welch —

Hofrath (will die Pfeife nehmen und sich entschuldigen).

M. Mad. Fresen (zieht die Pfeife hastig an sich und fährt ohne sich zu unterbrechen fort). Ein Betragen! aber ich kann nicht mehr. Achtundsechzig, fehlt eins an siebzig; ich thue genug. Jetzt will ich den Kindern nachlaufen, (sie broht mit der Pfeife) und finde ich sie mit ihren Butterbrotten an den Gastbetten; so will ich einmal Ordnung machen auf meine Manier. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Der Kaufmann Fresen.

Hofrath. Die Kinder werden davon laufen, aber meine schöne Pfeife als Strafinstrument kann in der gerechten Wuth zerschlagen werden.

Fresen. Ich will sie wiederholen.

Hofrath. Bewahre! Sie gefällt sich nun einmal mit diesem junonischen Scepter. Laßt jedermann seine unschuldige Freude. Mein Pfeifenrohr will ich dem Hausgericht wohl allenfalls opfern.

Fresen. Sie ist mit ihren Eigenheiten doch eine sehr brave Frau.

Hofrath. Das will ich meinen. Ihre Eigenheiten machen mich lachen, ihre Bravheit thut mir wohl.

Sechster Auftritt.

Die jüngere Madame Fresen. Vorige.

Mad. Fresen (sieht in die Thür). Ein Wagen, ein Wagen — sie sind's, sie kommen. (Wieder fort.)

Fresen (eilt vor). Ehrlicher Freund — Lotte — so warte doch, Lotte! (Das letzte sagt er draußen.)

Hofrath. Was macht unser einer dabei? Er fährt ab. Wenn junge Leute und Herzensfreunde sich in die Arme stürzen, und in einander Herz an Herz verschlungen sind wie junge Stämme — so ist es ihnen zuwider, auseinander gezerrt und aus ihrer hohen Empfindung auf einmal in die kalte Zone des Respekts gegen einen fremden, alten Herrn versetzt zu werden. — He da! das ist ein Jubel — Mannsstimmen, Kinderstimmen — die Weiber! — Allons — marsch! — küßt euch, drückt euch — jubelt — ich finde doch hernach mein Plätzchen unter euch, wo ich nichts verderbe. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

**Hauptmann. Kaufmann Fresen. Hauptmännin.
Die jüngere Madame Fresen.**

Hauptmann. Nun so laß dich herzlich begrüßen, lieber und mein bester Freund! Willkommen sind wir, das weiß ich.

Hauptmännin. Meine liebe Freundin, wie lange sah ich dich nicht.

Hauptmann. Nicht wahr, Madame, er hat Ihnen doch oft von mir erzählt?

Mad. Fresen. Erzählt? Mit solchem Feuer hat er mir Ihr Bild gemalt, und ist bei allen Erinnerungen an die Vergangenheit oft so wehmüthig gewesen, daß ich manchmal wohl ein wenig eifersüchtig auf diese Freundschaft geworden bin.

Fresen (küßt seine Frau). Du bist recht gut, meine liebe Lotte!

Hauptmann. Was die Eifersucht anbetrifft — so wird sie nun erst recht angehen.

Fresen. Wie so?

Hauptmann. Ich werde dich oft entführen. Wir werden die alten Liebchaften auffuchen und —

Mad. Fresen. Mein Mann betheuert standfest, er habe keine gehabt, er sei immer so solide und einsam gewesen, wie wir jetzt leben.

Hauptmann. Was Kuckuck! Bist du solide geworden?

Fresen (in sichtbarer Verlegenheit). Nun, und du hast das Glück, die Frau Hauptmännin schon lange zu kennen, liebe Lotte?

Mad. Fresen. Und bin glücklich und überglücklich, daß wir uns nun wieder haben.

(Sie umarmen sich.)

Hauptmann. Dir aber muß ich sie in der Form präsentieren. Meine eheliche Hausfrau!

Fresen (küßt ihr die Hand).

Hauptmann. Nicht übel zu betrachten, wie Figura zeigt. Könnte schlimmer sein als sie ist. Dato erfährt man nicht, woran man mit ihr ist, denn sie hat noch den Mund nicht aufgethan.

Hauptmännin. Das Vergnügen bei unsern Freunden zu sein — und die Sorge, wie es unsern Kindern unten geht —

{ **Mad. Fresen.** Ach die Kinder!

{ **Fresen.** Freilich. (Sie wollen gehen.)

Hauptmann. Nicht von der Stelle. Sie sehen eure Kinder an, wie neue Gliederpuppen, und sind unter den Flügeln ihrer eisgrauen Duenna wohl aufgehoben.

Achter Auftritt.

Vorige. Die alte Madame Fresen.

A. Mad. Fresen. Sehr erfreut — sehr vergnügt —
Fresen (zu der Hauptmännin). Meine Mutter!

Hauptmann. Hier ist Dero wohlgerathenes Söhnlein.
Küssen Sie mich, Mama.

A. Mad. Fresen. Mit nichten. Beileibe — erst die
Frau Gemahlin — Frau Gemahlin gehen vor. — (Sie
küssen sich.)

Hauptmann. Einmal, zweimal, dreimal. Einen Knix
— einen Schritt rückwärts — noch einen — so!

A. Mad. Fresen. Hat Sie denn das Alter nicht ein
bißchen hangirt? — Liebe Madame — ich weiß nicht wie
er jetzt ist, aber in der Jugend — o du mein Gott! Nun —
wenn er noch so ist, so können Sie unmöglich in Ruhe mit
ihm leben.

Hauptmann. Wollte Gott, es wäre so; aber sie ist
total ruhig.

A. Mad. Fresen. Meine Speisekammer geplündert,
meine Kleider angezogen, und — nun vom Uebrigen will ich
nicht reden.

Hauptmann. Krieg Ihrer Speisekammer von dieser
Stunde an — Friede Ihren Schlentern und Kontuschen.

A. Mad. Fresen. Und in keine Kirche! Oder wenn er da
war, geschlafen! Ich weiß noch wohl, wie ich immer zu mei-
nem seligen Herrn sagte: — Steh' uns Gott bei, ich will
kein übler Prophet sein, aber ich fürchte, ich fürchte —
Wartendamm's Anton stirbt keines natürlichen Todes!

Hauptmann. Kann noch kommen; denn im breiten

Fahrwege bin ich nicht gern, und in den Nebengängen kriegt man leicht den Rest. Im Uebrigen laßt uns nun allein — wenn Sie, schöne Freundin, nicht böse darüber werden. Wir beide haben uns seit der Heirath nicht gesehen, und müssen von uns und unsern Frauen reden.

Mad. Fresen. Herr Gemahl, halten Sie mir eine stattliche Rede.

Hauptmännin. Ich will indeß nach den Kindern sehen und —

Mad. Fresen. Ja, aus Bescheidenheit gehen wir.

M. Mad. Fresen. Nach den Kindern sehen, Sie? Ich habe zu bitten, wird nicht geschehen, ist gegen den Plan.

Mad. Fresen. Frau Mutter, soll die gute Frau ihre Kinder nicht sehen?

M. Mad. Fresen. Alles in der Ordnung. Sie sind jetzt hier, und heben weder Hand noch Fuß auf, als zum Spaziren und Essen. Im übrigen geht uns alles an. Sie gehen auf Ihr Zimmer, die Kinder werden Ihnen dorthin gebracht. Sie und die lieben Kinder waschen sich die Augen mit Rosenwasser, setzen sich still hin, dann ein Frühstück; hernach läßt man Sie allein. Sie sind ein gutes Kind, Frau Tochter; aber wie man Fremde beleben muß, das werden Sie mich nicht erst lehren. Die Kinder werden zu Ihnen gebracht. Sie gehen mit mir; Sie und ich, wir setzen uns, Sie, weil Sie fremd sind, ich, wegen meiner Jahre, denn ich bin acht und sechzig Jahr alt, weshalb ich auch zu erkusiren bin, wenn es mit der Sprache nicht mehr so recht fort will, wie sonst. Die Frau Tochter stellt sich zum Kaffee, schenkt ein, gibt herum, darnach setzt sie sich gegen uns über und redet ein

Wort mit. So müssen sich junge Hausfrauen konduisiren.
Ist's gefällig?

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Fresen.

Hauptmann. Deine Frau Mutter befindet sich, Gott Lob, noch recht wohl.

Fresen. Ich entschuldige nichts. Du kennst ihre Fehler, aber auch ihr Gutes.

Hauptmann. Freut mich, daß die alte Donna noch so schlachtfertig ist. Uebrigens muß man das erste Anprellen der Kavallerie und das Einhauen einer Großmutter mit ehrbarer Contenance aushalten, da hilft nichts!

Fresen. Immer noch der lebhafteste, fröhliche Mann!

Hauptmann. Upropos von Fröhlichkeit — wir beide haben ja nicht heirathen wollen.

Fresen. Freilich.

Hauptmann. Nun hat der Leidige doch sein Spiel gehabt.

Fresen. Es kam so wunderbarlich mit mir —

Hauptmann. Es kam so freundlich mit mir.

Fresen. Und hat mich auch wahrlich nicht gereuet.

Hauptmann. Ei mich auch nicht.

Fresen. So wünsche ich dir herzlich Glück!

Hauptmann. Das Gelübde haben wir gebrochen, unsere andern Gelübde stehen unerschüttert. Und nun — nun laß dich mustern, wie siehst du aus? Modern gekleidet — nun das ist schon viel. Herren deiner Art sind sonst gleich nach der Vermählung bis lange nach Tische durch Kasasquins pro-

stiuirt, gehen in Schnitt und Tritt zehn Jahre rückwärts, und bekommen in der Vernachlässigung doppelte Glieder.

Fresen (lacht). Narrischer Mensch.

Hauptmann. Kriegen eine Geigenbogengestalt; du gehst aber gerade auf, das freut mich! Aber —

Fresen. Nun?

Hauptmann. Mit dem Gesicht ist nicht alles wie es sein sollte.

Fresen. Wie so?

Hauptmann. Es prangt so ein Salvo errore zwischen den Augbraunen! Kommt das vom Rechnen, oder sind Euer Edlen zu Hause en peine? he!

Fresen. Wird man denn nicht älter?

Hauptmann. Von außen freilich, das macht aber nicht alt. Was da oben geschrieben steht, kommt von innen. Nun — lassen wir das. Ehrlich und ernstlich, wie geht es? Was machst du?

Fresen. Ich befinde mich recht wohl.

Hauptmann. Gleichfalls.

Fresen. Das ist schön.

Hauptmann. Und so wären wir fertig?

Fresen. Mit der Hauptsache.

Hauptmann. Den Teufel auch. —

Fresen. Was meinst du?

Hauptmann. Fang du an.

Fresen. Wovon?

Hauptmann. Hm! Haben wir einander keine Ohrenbeichte aus unserm jetzigen Wesen abzulegen? he? — Sei ruhig, Bursche — ich hebe an. Wir sind also seit wir uns einander nicht gesehen haben, in den heiligen Ehestand getreten? Nicht wahr?

Fresen (freundlich). Ja wohl!

Hauptmann. Getreten — gefallen — geführt — verfolgt — gleichviel, genug wir sind in dem Orden.

Fresen. Und sind, wie gesagt, sehr glücklich dadurch.

Hauptmann (gutherzig). Je nun ja.

Fresen. Du hast so einen Engel von Weibe, daß du für dein Loos nicht genug danken kannst.

Hauptmann. Ich möchte keinen Teufel — aber sie ist doch ein bißchen zu viel Engel!

Fresen. Das ist unbegreiflich seltsam.

Hauptmann. Es begreift sich nur in praxi! — Ich kann mir nicht helfen — zu sanft ist eintönig.

Fresen. Was verlangst du denn?

Hauptmann. Ein bißchen interessante Unruhe!

Fresen. Gott soll mich bewahren!

Hauptmann. Dadurch wird der Liebhaberstand fortgesetzt. Meine Frau ist die beste Seele von der Welt, und ich bin ihr von Herzen gut. Aber wenn sie das Negligee ihrer Gutmüthigkeit mit einigen Capricen erheben wollte, so würde ich es ihr unendlich Dank wissen.

Fresen. Du bist von Sinnen, sage ich dir; du weißt nicht, welche Marter du dir wünschest.

Hauptmann. Das heißt — deine Frau hat ihre Capricen, und du findest dich davon heimgesucht?

Fresen. O ich habe nicht über meine Frau zu klagen —

Hauptmann. Aber du hast doch Wünsche, nicht wahr?

Fresen. hm! Kleinigkeiten!

Hauptmann. Gleichfalls.

Fresen. Sie hat bei aller Güte ihre Launen —

Hauptmann. Bravo.

Fresen. Ihren Humor —

Hauptmann. Ich gratulire.

Fresen. Sie lacht, wo ich nicht lachen kann.

Hauptmann. Charmant —

Fresen. Amüfirt ſich mit Dingen, die mich gar nicht amüfieren —

Hauptmann. Du glücklicher Prinz.

Fresen. Sie findet manches intereſſant, was ſie nach meinen Begriffen gar nicht intereſſant finden ſoll.

Hauptmann. Höre auf, ich beneide dich!

Fresen. Sie wird nicht ein bißchen unruhig, wenn mich die Unruhe verzehrt.

Hauptmann. Braut und Bräutigam, welch ein göttlicher Stand!

Fresen. Sie ſpricht mit jedermann, hört es gern, wenn man ſie lobt, und lacht und ſpottet, wenn ich mich ärgere.

Hauptmann. Du biſt alſo eiferſüchtig?

Fresen. Das nicht. Aber — du weiſt, wie wir es andern Ehemännern gemacht haben.

Hauptmann. Ich nicht; Du! Was macht die Kaufeld?

Fresen. Ach!

Hauptmann. Wiſt du noch verliebt in ſie?

Fresen. Gott bewahre! Sie ſind vor zwei Jahren geſchieden.

Hauptmann. Daran biſt du Schuld!

Fresen (ſeufzt). Zum Theil. Sie ſind ſchon vorher hier weggezogen. Meine Frau weiß nichts von der Geſchichte.

Hauptmann (lacht). Es war ja vor der Ehe!

Fresen. Das iſt einerlei; wenn meine Frau jemals erſühre, daß ich eine Ehe geſtört habe — welche Entſchuldigung für ſie, wenn ſie einſt Beſtürmungen nachgeben ſollte.

Hauptmann. Kommt ein Liebhaber zu ihr?

Fresen. Gott bewahre, ich lasse keinen Menschen in's Haus.

Hauptmann. Bist du toll?

Fresen. Der Kerl, der Kaufeld, ist jetzt seit acht Tagen hier —

Hauptmann. War doch ein guter Narr.

Fresen. Macht meiner Cousine Drau die Kour —

Hauptmann. Gebt sie ihm.

Fresen. Nimmermehr. Der Mensch darf nie in meine Nähe. Wenn nur meine Frau nichts erfährt. Hier sieht sie niemand. Aber wenn sie ausgeht, spricht sie mit jedermann.

Hauptmann. Meine Frau spricht nur mit mir.

Fresen. Wohl dir.

Hauptmann. Hat nicht die mindeste Unruhe über mich.

Fresen. Erkenne dein Glück!

Hauptmann. Rasend bin ich darüber. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich habe es die ganze Zeit unsers heiligen Ehestandes nicht zu einem einzigen honneten Zank bringen können.

Fresen. Gib mir dein Glück, ich gebe dir meines.

Hauptmann. Manchmal habe ich geradesweges, ohne Gelegenheit und Ursache, einen heillosen Lärmen angefangen. »Wie du meinst — was du willst!« — Sehnsucht im Auge, Zärtlichkeit im Tone, Frieden in der Seele. Sie ist nicht dahin zu bringen, daß ein kleiner Tumult entsteht. Mein wahrhaftig, wegen dieses ewigen langweiligen Friedens hätte ich nicht heirathen sollen; er macht mich manche Viertelstunde zum unglücklichen Manne.

Fresen. Was thue ich nicht, um diesen Frieden zu haben!

Hauptmann. Du bist toll.

Fresen. Ich bitte sie, mir nachzugeben; sie thut es nur dann, wenn ich sie nicht darum bitte. Wie zärtlich beschwöre ich sie oft, nicht Gefallen an albernen Belustigungen zu haben. Vergebens, ich muß mit ihr hingehen. Wie inständig predige ich, gegen ihr öfteres Lachen — umsonst — sie lacht. Warum lacht sie? Welches Vergnügen kann sie davon haben? Wie gefährlich ist die Lage eines Mannes neben einer Frau, die gern lacht. Ich sage, rede, beweise, zanke — hilft nichts, sie lacht! Manchmal ermanne ich mich und werde böse! Was thut sie? Lachend fällt sie mir um den Hals — ich ziehe mich ein wenig zurück, sie will mich küssen — ich habe keine Lust. Flugs dreht sie mein Gesicht zu sich hin, und sieht mich an — dann — weil sie denn, wie du wohl gesehen haben wirst — ziemlich hübsch ist, kann ich es nicht lassen, sie mitten im Zorn doch auch zu küssen: und so hat sie mich zum Narren von früh bis in die Nacht.

Hauptmann. O, du glücklichster Narr!

Fresen. Es soll aber schon anders werden. Wenn ich es nur erst dahin gebracht habe, daß ich sie im Zorn nicht küsse — dann —

Hauptmann. Dann bist du ein armer Mensch, das glaube mir.

Fresen. Nein, nein! Wenn jedermann vorher an die Hauszänkereien denken wollte, kein Mensch würde heirathen. Diese Neckereien machen mich unglücklich, und das mag zwischen meinen Augenbraunen zu lesen sein.

Hauptmann. Wir sind also beide verheirathet?

Fresen (verdrießlich). Ach ja!

Hauptmann. Ein jeder von uns ist ein unglücklicher Kerl?

Fresen. Nun — ich habe nicht gesagt, daß ich überhaupt genommen unglücklich wäre.

Hauptmann. Das habe ich auch nicht gesagt.

Fresen. Nur in dem Einen Punkte.

Hauptmann. So ist es bei mir auch.

Fresen. Meine Frau ist gut und hübsch ist sie, das mußt du sagen.

Hauptmann. Sehr hübsch! Meine Frau ist nur zu gut, und wahrhaftig auch hübsch.

Fresen. O sie ist allerliebste.

Hauptmann. D'rum müssen wir unser niedliches Kreuz tragen.

Fresen. Freilich!

Hauptmann. Zornig küssest du den schönen Muthwillen; zornig küsse ich die schöne Sanftmuth.

Fresen (lächelt).

Hauptmann. Worüber lachst du?

Fresen. Wir küssen doch ein paar hübsche Weiber, das ist wahr!

Hauptmann. Und interessant! Ehe wir also über unser ausgemachtes Elend weiter deliberiren, wollen wir hingehen, und küssen gemeinschaftlich unser schönes Unglück. (Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

(Ein kleiner runder gedeckter Tisch, mit zwei leeren, einer vollen Flasche Wein und einem angeschnittenen Kuchen.)

Erster Auftritt.

Franz. Benedikt. Peter.

Franz (steht am Tische und schenkt ein).

Fresen. Nun — ich habe nicht gesagt, daß ich überhaupt genommen unglücklich wäre.

Hauptmann. Das habe ich auch nicht gesagt.

Fresen. Nur in dem Einen Punkte.

Hauptmann. So ist es bei mir auch.

Fresen. Meine Frau ist gut und hübsch ist sie, das mußt du sagen.

Hauptmann. Sehr hübsch! Meine Frau ist nur zu gut, und wahrhaftig auch hübsch.

Fresen. O sie ist allerliebste.

Hauptmann. D'rum müssen wir unser niedliches Kreuz tragen.

Fresen. Freilich!

Hauptmann. Zornig küssest du den schönen Muthwillen; zornig küsse ich die schöne Sanftmuth.

Fresen (lächelt).

Hauptmann. Worüber lachst du?

Fresen. Wir küssen doch ein paar hübsche Weiber, das ist wahr!

Hauptmann. Und interessant! Ehe wir also über unser ausgemachtes Elend weiter deliberiren, wollen wir hingehen, und küssen gemeinschaftlich unser schönes Unglück. (Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

(Ein kleiner runder gedeckter Tisch, mit zwei leeren, einer vollen Flasche Wein und einem angeschnittenen Kuchen.)

Erster Auftritt.

Franz. Benedikt. Peter.

Franz (steht am Tische und schenkt ein).

Benedikt (sitzt drei Schritte von ihm und hat das Weinglas in den gefalteten Händen).

Peter (den Kopf auf beide Ellenbogen gestützt auf den Tisch gelehnt, hört Franz neugierig zu).

Franz (in gutmüthiger Wein-Laune). Ausgetrunken, ihr Herren — ausgetrunken! (Er trinkt.)

Peter. Wie nun Sein Herr mit den drei hundert Freiwilligen die Batterie gestürmt hatte — nun Herr Franz — wie er gestürmt hatte.

Franz. So waren wir in der Batterie! (Schenkt ein.)

Peter. Und was gab es dann?

Franz. Löcher in die Köpfe —

Peter. Löcher in die Köpfe — nun weiter Herr Franz.

Franz. Mord und Todtschlag! damit holla.

Peter. Todtschlag! Nun erzähle Er doch weiter —

Benedikt (ohne aufzusehen). Ja; mehr von dem Todtschlage.

Franz. Nichts!

Peter. O ich bitte —

Franz. Ihr seid kalte Diebe, euch mag ich nichts erzählen, und ich danke Gott, daß ich nun hier bin.

Benedikt (seufzt). Heute hier, morgen dort.

Franz (trinkt). Hier ist es gut Hütten bauen.

Benedikt. Heute an mir, morgen an dir! die letzte Hütte ist die beste.

Franz. Dient der Herr bei einem Todtengräber?

Peter. Nicht viel besser. Der Finanzrath Drau, sein Herr, und er, sie gehen nirgend spaziren als auf dem Kirchhofe.

Benedikt. Wer weiß (trinkt) wie nahe mir mein Ende!

Franz (hebt die Flasche auf). Er hat Recht, denn die Flasche ist gleich leer!

Peter. Nun Herr Franz, noch ein bißchen Bataille —

Franz. Ihr seid nicht klug. Gesundheit laßt uns trinken.

(Er schenkt ein.) Die Großmama soll leben!

Peter. Nein, der Herr Hauptmann!

Benedikt (seufzt). Bis er stirbt!

Franz. Ach der Hauptmann lebt von selbst — stoßt an, die Großmama soll leben.

Peter. Wie kommt Er auf die?

Franz. Weil sie drei kräftige Kanonen hier um das Blockhaus aufgepflanzt hat.

Peter. Sie hat ein lästerliches Mundwerk; Er kennt sie nicht.

Franz. Ein verehrliches Gemüth hat sie, das meine ich.

Peter. Er meint —

Franz. Was meinen? dergleichen verstehe ich. So oft wir im Kriege in ein Quartier gekommen sind, worin eine breite Mama mit vielen Kleidungsstücken angethan, regiert hat; so haben wir auch immer guten Wein, kräftiges Essen, starken Kaffee zu verzehren und ein breites weiches Bett zum Ruhen gehabt. Stand aber das Hausregiment an einer schlanken jungen Frau, die in einem engen Mousselinfährnchen herum trippelte, was hat es dann gegeben? Blasser Thee für den Herrn — bitterer falber Kaffee für mich, schwimmender Salat, ein enges hartes Lager — aber schöne Bücher in Menge. — Allons, Bursche — es lebe die Großmama! (Er und Peter trinken.)

Benedikt (sieht gegen Himmel). Je nun — lange dauert es nicht mehr mit ihr. Also denn so lange es dauert! (Er trinkt.)

Franz. Seine junge Madame mag auch ein köstlich Weib sein.

Peter. Je nun wir sind zufrieden.

Franz. Aber sein Herr sieht ein bischen spißfündig d'rein.

Peter. Harte Zeiten —

Franz. Bei solchem Wein?

Peter (seufzt). Schwere Zeiten!

Benedikt (seufzt). Jawohl!

Franz. Das ist aller Kaufleute Stosßgebet. Sie verrichten es, glaube ich, auch wenn sie die Frau küssen.

Peter. Nach Bewandtniß der Umstände.

Benedikt. Die Welt ist gar zu gottlos.

Franz (lehrt sein Glas um). Mit Euch trinke ich nicht wieder!

Peter. Warum?

Benedikt. Er kann Recht haben, hin geht die Zeit, her kommt der Tod!

Franz. Da sitzt er schon! Er ist mir nicht gut genug zum Kanonensproß, denn er rechnet bei jedem Tropfen, den er trinkt, wie viel er Feuer in's Blut bringen wird, das ihn umbringen kann, und er berechnet die Prozente, die das Geld hätte tragen können, wenn es nicht für den Wein ausgegeben wäre. Mich macht der Wein wachsen und gedeihen, Euch macht er klein und angst. Ihr gehört nicht einmal zum Tropf! (Seht.) Ahe!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die alte Madame Fresen.

Franz. Hoch habe ich die Frau Großmama leben lassen.

M. Mad. Fresen. Aller Ehre werth — aller Ehre! Aber nun müssen die Gläser da weg, der Kuchen und —

Franz. Und abermal hoch und abermal hoch! Aber die beiden lassen sie aus dem Fenster werfen, Großmama.

M. Mad. Fresen. Gottloses Mundwerk! Wie der Herr, so der Knecht!

Franz. Ich bedanke mich, so sind wir beide brav. Aber die sind nicht brav. Von Bataillen wollen sie hören, lassen die Großmama nicht hoch leben, und haben keine hübsche Mädchen. Sie müssen sie weiß Gott todtschlagen lassen, Mama — es sind ein paar abgestandne Seelen.

A. Mad. Fresen. Nun geht nur — geht. Und seid brav, keine Händel angestiftet — trinkt ein Glas Wasser und setzt euch vor die Thür, so verdampft sich der Spiritus.

Franz. Wasser? Kann nicht — habe einen innerlichen Abscheu davor. Vor die Thür? Mama, das verstehen Sie nicht. Vor der Thür steht die Sonne en Fronte und greift den Spiritus an — das gibt eine scharfe Bataille — hernach hält der Hauptmann Kriegsrecht mit mir. Ich setze mich in's Kühle, und lasse Sie hoch leben, bis ich einschlafe. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Benedikt. Da haben wir's.

Peter. Das ist ein abgerichteter Dieb.

A. Mad. Fresen. Abgerichtet? Lügner seid ihr, böse Nächsten. Der Wein erfreut des Menschen Herz, das hat er gefollt, das hat er gethan. In Gutem und in Ehre hat er sich bedankt, hat mich leben lassen und das ist wohlgefällig. Die Reise, die Hitze, die schlaflosen Nächte — der Lumult — das ist dem ehrlichen Manne zu Kopfe gefahren. Setzt weg damit, an eure Arbeit, den Tisch gedeckt, den Wein in's Kühle. Hier die Stühle an Ort und Stelle, den Tisch für die Leute gedeckt, hübsch ordentlich vorgelegt. Jedermann genug, artig, manierlich, gesprächig. Keine Händel, still, verträglich, gesetzt. Wollt ihr hinaus, ihr Lagediebe!

Peter und **Benedikt** (gehen mit den Sachen fort).

A. Mad. Fresen. Ein feiner Mann, der Hauptmann — freilich eine böse Zunge, aber ein redlich Gemüth.

Vierter Auftritt.

Die alte Madame Fresen. Philippine.

A. Mad. Fresen. Bist du da, Jungfer Nichte?

Philippine. Sie haben ja befohlen, daß ich zu Ihnen kommen soll.

A. Mad. Fresen. Mein Bruder erlebt Ungemach mit dir.

Philippine. O ich weiß wohl, daß ich Ihnen niemals gefalle.

A. Mad. Fresen. Der junge Gerling soll mit Gottes Hilfe dein Bräutigam werden. —

Philippine. Wenn er will — wenn er nicht will, ist es auch gut.

A. Mad. Fresen. Sein schönes Vermögen —

Philippine. Ich bin auch nicht arm.

A. Mad. Fresen. Sein redliches Gemüth —

Philippine. Meines ist auch so übel nicht.

A. Mad. Fresen. Wie hast du dich bei dem Frühstück betragen? Ich habe dich angesehen, gewinkt, gehustet, gesprochen — alles vergebens. Deine Plaudereien mit dem Hauptmann waren ohne Ende.

Philippine. Ich mußte ihm doch wohl antworten, wenn er mich angeredet hatte.

A. Mad. Fresen. Bescheidenlich, manierlich, sittlich, aufrichtig, ziemlich. Nicht mit beständigem Lachen.

Philippine. Ihre Schwiegertochter hat auch viel gelacht.

A. Mad. Fresen. Leider! Mein Sohn hat aber auch ein Gesicht gemacht, daran sie genug haben wird.

Philippine (lacht). Der Schreck hat ihr die Sprache noch nicht genommen.

A. Mad. Fresen. Das wollen wir sehen. So ein Gesicht wie mein Sohn macht, macht so leicht keiner.

Philippine. Das weiß der Himmel.

A. Mad. Fresen. Der junge Herr Gerling hat dir den Rücken zugewendet.

Philippine. Seines Gefallens!

A. Mad. Fresen. Ist das eine redliche, christliche, verschämte Liebe? Ach zu meiner Zeit. —

Philippine. Aber, liebe Frau Tante, jetzt sind andre Zeiten. — (lacht.) Zu Ihrer Zeit.

A. Mad. Fresen. Was hast du gegen meine Zeiten einzuwenden?

Philippine. Nichts! denn ich habe sie Gott Lob nicht gekannt.

A. Mad. Fresen. Laß meine Zeiten in Ruhe, du unglückseliges Kind, oder ich will dich lehren, was du mir schuldig bist.

Philippine. Ich sage ja nur. —

A. Mad. Fresen. Nichts! Kein Wort, keine Silbe. Zu meinen Zeiten war ehrbare, sittliche, christliche, segensreiche Zeit. Die Mütter wurden in Würden gehalten, die Töchter in Ehren. Wer nichts Vernünftiges reden konnte, sah auf seine Arbeit. Man fiel nicht den andern in die Rede, ohne zu sagen mit Erlaubniß. Die Mädchen gingen, standen und saßen auf anmuthige Weise, machten kleine zierliche Schrittschen, lehnten sich nicht schief und breit an Fenster, Stühle und Schränke, trieben keine Spiegelfechtereien mit Mannswitz, kleideten sich anständig und sauber. Denn wenn sie auf eure jetzige Weise gekleidet gewesen wären, so hätte die hohe Polizei sie

auf der Straße wegfangen lassen, damit nicht die gottlosen Buben diese nackten Bilder zu Spott gemacht hätten!

Philippine. Aber sagen Sie mir nur, wie ich zu diesem wüthenden Anfall komme?

A. Mad. Fresen. Weil du mir nicht gefällst.

Philippine. Das ist mir leid. Aber hie und da gibt es doch Menschen, denen ich ein bißchen gefalle.

A. Mad. Fresen. Ich weiß alles. Du hast einen heimlichen Liebeshandel.

Philippine. Meine Schuld ist es nicht, daß er heimlich ist.

A. Mad. Fresen. Es wird nichts daraus.

Philippine. Desto schlimmer.

A. Mad. Fresen. Ein Mädchen muß keinen geschiedenen Mann lieben.

Philippine. Ein geschiedener Mann kann sehr dankbar gegen die zweite Frau sein, für bessere Behandlung.

A. Mad. Fresen. Du wirst meinen armen Bruder unter die Erde bringen. Ach er hat wohl Recht, wenn er nichts Gutes mehr prophezeien will.

Philippine. Was soll ich denn nun eigentlich thun?

A. Mad. Fresen. Ein Exempel an des Hauptmanns Frau nehmen, die ist eine Frau wie sie sein müssen.

Philippine. Der Hauptmann scheint ihrer doch ziemlich überdrüssig.

A. Mad. Fresen. Das geht uns nichts an. Ferner sollst du deiner Wege gehen; vielleicht begegnet dir der junge Herr Gerling, dann suche es in Ehren wieder gut zu machen, was deine leichtfertige Schwägerei gewiß verdorben hat.

Philippine. Hat man die Mädchen zu Ihren Zeiten auch so den Liebhabern in den Weg geschickt?

A. Mad. Fresen. Wer so einen schadhaften Artikel führen mußte, hat Gott seine Noth im Kirchengebete vorgetragen, und wenn das nicht helfen wollte, hat die Verachtung der ganzen Familie an dem Schaden kurirt. — Marsch — fort! —

Philippine. Ich müßte mich sehr irren — oder unsre Familie wird nächstens allerlei schadhafte Artikel führen; vielleicht kurirt sie die Verzweiflung. (Sie geht ab.)

A. Mad. Fresen. Du widerwärtiges Kind! — Aber — he? Schadhafte Artikel führen — unsre Familie. Gott steh mir bei, was soll das heißen? Sie will etwas damit sagen, und mag schon etwas wissen, denn sie hat einen arglistigen Geist. Ich will die Augen aufmachen. Wo ein Flämmchen aufgehen will — Wasser über Wasser darauf. Ich will mich gleich auf Kundschaft legen.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Die alte Madame Fresen.

Hofrath. Das sind recht liebe Menschen, der Hauptmann und seine Frau; und so —

A. Mad. Fresen. Ja ja. Ihre Pfeife ist noch bei mir, lassen Sie sie holen. (Sie will gehen.)

Hofrath. Ich rauche hernach bei Ihnen daraus. Nicht wahr?

A. Mad. Fresen. Alles Liebes und Gutes will ich Ihnen erzeigen, nur das Drangsal muthen Sie mir nicht zu.

Hofrath. Ei!

A. Mad. Fresen. Wäsche, Tapeten, Vorhänge, Kupferstiche, alles verdirbt, und es ist gegen die Ehrbarkeit, wenn eine Frau diese Lust unter honnete Leute mit hin bringt. Denn wo geraucht wird, ist kein Egard gegen Frauenzimmer; wo

der nicht ist, spricht man frei; wo man das thut, will ich nicht gewesen sein. Denn auf meinen Respekt halte ich im acht und sechzigsten Jahre wie im siebzehnten. Wenn Sie aber einen Löffel extra gute Magentropfen verlangen, selbst angelegt, nach dem besten Recepte: so passen Sie den Augenblick ab, wo ich Zeit habe, und dann werde ich mir eine Ehre und ein Vergnügen daraus machen. (Sie geht ab.)

Hofrath. Magentropfen? Nein, Gott Lob, die brauche ich nicht. Indes — sie wird sich ein Vergnügen daraus machen, sie hervor zu suchen, und ein noch größeres, sie zu geben — also kann ich wohl hingehen und sie trinken.

S e c h s t e r A u f t r i t t.

Jakob Gerling. Hofrath.

Hofrath. Nun mein Sohn, wie geht es?

Jakob (gibt ihm die Hand). Prächtig.

Hofrath. Du bist heute recht lebendig.

Jakob. Ja wohl.

Hofrath. So gefällst du mir.

Jakob. Das freut mich.

Hofrath. Du hast viel mit der Frau Hauptmännin gesprochen.

Jakob. Ich mag sie wohl leiden.

Hofrath. Ich auch.

Jakob. Sie ist so gut, und sieht so ehrlich aus. Mit jedem Worte, das sie gesprochen hat, ist mir besser zu Muth geworden.

Hofrath. Deine Braut war auch da.

Jakob. Ist sie denn schon meine Braut?

Hofrath. Wenn du Lust hast —

Jakob. Ich will's noch überlegen.

Hofrath. Gestern sagtest du ja, es könnte kommen, daß du —

Jakob. Ja, es könnte kommen. So habe ich gestern gesagt.

Hofrath. Und was sagst du heute?

Jakob. Hm! Es kann kommen.

Hofrath. Du hast wenig mit ihr gesprochen.

Jakob. Sie hat viel mit dem Hauptmann gesprochen.

Hofrath. Und du viel mit seiner Frau.

Jakob. Ei das war ja gar nicht anders möglich.

Hofrath (lacht). Du bist nicht klug.

Jakob. Heute ist mir das gar nicht so vorgekommen.

Hofrath. Weil die Hauptmännin klug gesprochen hat, so meinst du, du dürftest von dir sagen, du hättest gute Unterhaltung gegeben.

Jakob. Ich möchte wohl eine Frau haben, bei der ich mir recht wohl gefiele.

Hofrath. Suche sie.

Jakob. Die Hauptmännin —

Hofrath. Die hat ihr Theil.

Jakob. Freilich, das ist mir auch recht leid.

Hofrath. Du bist nicht geschick.

Jakob. Wahrhaftig ich wollte sie ginge los und ledig in der Welt herum.

Hofrath. Wäre die Frage, ob sie dich leiden könnte!

Jakob. Warum das nicht? Ich bin ehrlich, habe die Landwirthschaft gut gelernt, und Sie lassen mir es an nichts fehlen.

Hofrath. Die Neigungen sind verschieden.

Jakob. Das merke ich. Mamsell Philippine und ich, wir haben recht verschiedene Neigungen.

Hofrath. Das kann eine glückliche Ehe geben.

Jakob. Wenn man in Zwiespalt lebt? Das begreife ich nicht.

Hofrath. Mache noch eine Weile den Versuch, ob du Neigung zu Philippinen haben wirst.

Jakob. So?

Hofrath. So was kommt oft wunderbar.

Jakob. Ja, wunderbarlich müßte es kommen.

Hofrath. Will sich keine Neigung finden — so brechen wir ab.

Jakob. Scharmant.

Hofrath. Uebrigens würde ich es gern sehen, wenn diese vortheilhafte Partie mit deinem Glück bestehen könnte. Du mußt jetzt noch ein Wort mit ihr sprechen. Geh wieder zu ihr.

Jakob. Wenn Sie es haben wollen.

Hofrath. Und geh nicht zur Hauptmännin.

Jakob. So?

Hofrath. Das möchte ich gern haben.

Jakob. Das ist mir leid.

Hofrath. Du mußt ihr aus dem Wege gehen.

Jakob. Das geht nicht gut an.

Hofrath. Warum?

Jakob. Ich werde gehen wollen, und meine Füße werden stehen bleiben.

Hofrath. Denk an ihren Mann.

Jakob. Den kann ich nicht leiden.

Hofrath. Und geh jetzt zu Mamsell Frau.

Jakob. Aber ich werde ein bißchen an die Hauptmännin denken.

Hofrath. Jakob, Jakob —

Jakob. Ich möchte Ihnen nichts weiß machen, Vater; und wenn ich Ihnen verspräche, nicht an die niedliche Frau zu denken, so sagte ich eine Unwahrheit. Nehmen Sie mir die ganze Sache nicht übel, sie ist so von selbst gekommen.

Hofrath. Vielleicht hört sie auch von selbst wieder auf.

Jakob. Wenn das geschieht, so habe ich gewiß keine Schuld daran. Einigemal habe ich mir schon vorgenommen, du sollst sie nicht so viel ansehen; ich habe deswegen die Flöten-Uhr angesehen, die Kupfer, die Gemälde. Aber auf den Gemälden sind Weiber, und von den gemalten Weibern weg habe ich, ehe ich mich es versah, wieder die hübsche lebendige Frau ansehen müssen. Wie kommt das?

Hofrath. Ja — das — das kommt denn so.

Jakob. Es wird Ihnen sonst wohl eben so gegangen sein.

Hofrath. Mit unter — ja.

Jakob. Dabei wird Ihnen gewiß recht wohl zu Muth gewesen sein. Ich bin vergnügt, gescheit, und alles kommt mir viel angenehmer vor, sogar die Großmama. Drum lassen Sie mich nur machen, Sie werden Ihre Freude haben. (Er geht ab.)

Hofrath. So hätte denn der alte grämliche Drau nicht ganz Unrecht — daß ein bißchen Unheil kommen würde. Hm! Es hat so viel nicht auf sich. Der Bursche hat leichtes Blut und ein fröhliches Herz. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madame Fresen. Die Hauptmännin.

(Sie kommen Arm in Arm herein.)

Mad. Fresen. Ach — dem Himmel sei Dank, finden

wir doch endlich einmal ein leeres Zimmer. Laß die Männer ihren geheimen Rath halten — an uns ist nun die Reihe!

Hauptmännin. Ich bin eine glückliche Frau, liebe Fresen.

Mad. Fresen. Ich auch. Wahrlich, — so glücklich und einig als wir leben keine Ehefrauen und Freundinnen in der ganzen Stadt.

Hauptmännin. Wer uns das gesagt hätte, da wir vor acht Jahren aus unsrer Vaterstadt von einander scheiden mußten, daß wir hier und mit diesen Männern zusammen leben würden.

Mad. Fresen. Mein Mann hat wohl manchmal seine störrischen Augenblicke. Je nun, alle Männer haben irgend ein Fieber; man wird den Paroxismus gewohnt — und findet sich leicht in die Behandlung des Kranken!

Hauptmännin. Mein Mann hat nie eine üble Laune, die er mich empfinden ließe, keinen Ungestüm von Herrschaft, nicht einen Augenblick, in dem er weniger liebenswürdig gewesen wäre, als am ersten Tage unserer Ehe!

Mad. Fresen. Es ist ganz unmöglich, daß man von Herzen aus ein besserer Mensch sein kann als mein Mann. Er ist ein ganz vortrefflicher Mensch, aber —

Hauptmännin (forschend). Aber?

Mad. Fresen. Nun — — er hat doch seine Augenblicke, wo er nach der Oberherrschaft schnappt, und seit ein paar Tagen — kommt es mir vor — als wenn er Lust hätte, die Alleinherrschaft zu haben.

Hauptmännin. Gib sie ihm doch.

Mad. Fresen. Bewahre! Zusammen wollen wir regieren, aber keiner herrsche über den Andern.

Hauptmännin. Dem Kampfe wolltest du dich aussetzen?

Mad. Fresen. Diese listigen Eingriffe lache ich weg, oder ich erhebe auch wohl mein Haupt und der kleine Krieg beginnt. Ein wenig argwöhnisch sind der Herr Gemahl — und da ich, einige höchst unschuldige Neckereien abgerechnet, gar keine Ursache dazu gebe, so muß das von seinem bösen Gewissen aus früheren Zeiten herrühren; darüber muß mir dein Mann Auskunft geben, damit ich mich ein wenig gegen ihn waffnen kann: das und eine kleine Anlage zum Geiz — die ich aber gar nicht aufkommen lasse, abgerechnet — gäbe es wohl keine glücklichere Frau als ich bin. Wenn nur —

Hauptmännin. Wenn nur — was ist denn noch?

Mad. Fresen (seufzt). Das Schlimmste.

Hauptmännin. Herrschsucht, Argwohn — ein bißchen Geiz —

Mad. Fresen. Macht nichts. — Diese Dinge sind Folgen herzlicher Liebe; selbst der Geiz, denn ich soll eine gewaltig reiche Frau werden.

Hauptmännin. Und was ist dir denn unangenehmer als alles das?

Mad. Fresen. Der Krittel! — Anders weiß ich den Rost nicht zu nennen, der sich bei der leisesten Berührung auf dem schönen Stahl ansetzt und ihn so häßlich entstellt.

Hauptmännin. Und du hoffst ihn wegzubringen?

Mad. Fresen. Allerdings! dann bin ich die allerglücklichste Frau.

Hauptmännin. Nein, nein! du magst verdienen glücklicher zu sein als ich es bin, aber du bist es nicht. Ich lebe ganz für meinen Mann und denke jede Stunde, wie eine heimliche Freude, eine kleine Ueberraschung ihm neues Vergnügen

in seinem Hause gewähren soll! Wenn mir dann so etwas gelingt, (sie weint fast) dann bin ich die glücklichste Frau auf der Welt.

Mad. Fresen. Dann bist du die glücklichste Frau? Laß dich ansehen!

Hauptmännin (verlegen). Nun?

Mad. Fresen. Armes Kind, du bist nicht glücklich! du bist eine unglückliche Ehefrau.

Hauptmännin (erschrocken). Wie?

Mad. Fresen. Da laufen zwei Thränen, eine nach der andern herab und sagen: Ja, ich bin nicht glücklich!

Hauptmännin. Mein Gott!

Mad. Fresen. Auf heimliche Freuden mußt du studiren? — Auf Ueberraschung, auf neues Vergnügen? Wo man darauf studirt, sind schon manche graue Wolken vor der Sonne gewesen.

Hauptmännin. Ach! Wolken nicht; nur —

Mad. Fresen. Sei offenherzig, mein Kind, du bist nicht glücklich.

Hauptmännin. Glücklich bin ich durch meinen Mann — gewiß — o gewiß!

Mad. Fresen. Bewahre. — Wenn du glücklich bist, so ist es durch das was du thust, nicht durch das was er thut. Sehr verliebt bist du in ihn, und die Verliebten sind glücklich.

Hauptmännin. Wenn ich einen trüben Augenblick lebe — so ist es meine Schuld. Es ist mir manchmal vorgekommen — als wenn ich nicht gemacht wäre — es ist mir vorgekommen — — ach warum hast du mein Geheimniß mir entrißen? (Umarmt sie.)

Mad. Fresen (haftig). Gott Lob, daß es heraus ist.

Setze dich zu mir. (Sie setzen sich.) Sieh, unglücklich bin ich gewiß nicht und habe meinen Mann herzlich lieb — aber ich läugne es nicht — ich hätte mit diesem nämlichen Manne wohl ein bißchen auf eine andere Art glücklich sein mögen.

Hauptmännin. Ach! So geht es mir auch.

Mad. Fresen. Die kaufmännische Trockenheit gegen meine gute Laune —

Hauptmännin. Eine gewisse Rauheit gegen meine sanfteste Stimmung. — Ach die habe ich nicht vorhergesehen.

Mad. Fresen. Eine gewisse Unart, einen Eigensinn, hatte ich mir nie träumen lassen.

Hauptmännin. Man kann nicht gleichgiltig gegen die Thränen einer zärtlichen Frau sein, oder man muß diese Thränen verkennen.

Mad. Fresen. Eben so frage ich, was für eine Sünde begeht eine ehrliche Frau mit dem edlen Gottesgeschenk, dem Lachen?

Hauptmännin. Thränen, deren man nicht achtet, sind schmerzlich.

Mad. Fresen. Das Lachen ist die höchste Wohlthat; wer mir die raubt, ist mein Feind.

Hauptmännin. Die Männer lieben nicht.

Mad. Fresen. Die Weiber lieben zu redlich.

Hauptmännin. Kalt befiehlt man unsre Liebe, wie eine bedungene Pflicht.

Mad. Fresen. Und achtet uns wie Haushälterinnen.

Hauptmännin. Ich bereue nichts was ich gethan habe, noch was ich thue — aber alles wie es ist, habe ich doch nicht voraus gesehen.

Mad. Fresen (seufzt). Ja freilich.

Hauptmännin. Ich liebe meinen Schmerz!

Mad. Fresen. Ich möchte ohne allen Schmerz sein bis an's Ende.

Hauptmännin. Ach!

Mad. Fresen. Ja wohl.

Hauptmännin. Wir armen verkannten Weiber!

Mad. Fresen. Alle Männer sind Tyrannen; unsre sind ganz angenehme Tyrannen, aber gesteh mir — ein jeder Mann ist ein Tyrann!

Hauptmännin. Je nun —

Mad. Fresen. Nicht wahr?

Hauptmännin (seufzt). So etwas!

Mad. Fresen. Unser Joch abschütteln wollen wir nicht.

Hauptmännin. Nein ach nein, um alles in der Welt nicht.

Mad. Fresen. Aber einen kleinen Aufstand wollen wir gegen unsre Männer machen.

Hauptmännin. Wie so?

Mad. Fresen. Eine Frau allein bringt das nicht zu Stande — aber zwei Frauen vereinigt — glaube mir, das ist ein fürchterliches Bündniß. Alle Männer resvectiren es und dies Bündniß wollen wir jetzt schließen.

Hauptmännin. Wie so?

Mad. Fresen. Ich habe das Plänchen dazu schon vor deiner Ankunft entworfen. Aber dein Siegesgeschrei von ewiger Glückseligkeit hat mich stutzen gemacht. Da es aber nun heraus ist, daß du Gott Lob auch ein bißchen unglücklich bist, so sind die Männer ohne Rettung verloren.

Hauptmännin. Wie meinst du das?

Mad. Fresen. Unsre Männer müssen beide ein bißchen zahmer werden, so sind wir glücklicher.

Hauptmännin. Sie lieben uns doch —

Mad. Fresen. Wir haben nicht genug Sicherheit dafür.

Hauptmännin (steht auf). Ja, ich habe diese Sicherheit.

Mad. Fresen. Nein, glaube es nicht. (Steht auch auf.)

— Dein Mann hat dich bei dem meinigen schon ein bißchen verklagt.

Hauptmännin. Wer sagt das?

Mad. Fresen. Ich habe meinen Mann ausgekundschaftet. Er hat sich beigegeben lassen, mir deine Sanftmuth, deine Demuth zum Muster anzupreisen. Auf der Stelle wurde mein Plan gemacht und angelegt; ich habe deinen Hauptmann gepriesen und benedietet. Auf der Stelle hat mein Herr Gemahl sich eine Lobrede gehalten und bewiesen, wie viel er besser sei als dein Mann. Etwas Zweifel, etwas Spott von meiner, viel Weisheit und Zorn von seiner Seite — geplaudert hat der Mann was er wußte. — So bin ich dahinter gekommen.

Hauptmännin. Und was hat mein Mann von mir gesagt? Verhehle mir nichts.

Mad. Fresen. Ueber zu viel Frieden und Ruhe, über zu viel Liebe hat der Bösewicht geklagt.

Hauptmännin. Der Undankbare! der Treulose!

Mad. Fresen. Ganz recht.

Hauptmännin. Hat meine ganze feurige Liebe das verdient?

Mad. Fresen. Gewiß nicht.

Hauptmännin. Aber dein Mann ist nicht besser als meiner. Dein Mann hat auch über dich geklagt.

Mad. Fresen. Sehr vermuthlich.

Hauptmännin. Ueber deine beständige Lustigkeit, daß

du ihn bis jetzt immer damit geleitet hättest, daß das nicht mehr geschehen sollte, daß er dich zwingen wollte, ihm nachzugeben, daß deine besondere Laune ihm verdächtig wäre. Mein Mann hat über deinen Mann gelacht und hat dich gelobt und hat mir dreimal gesagt — ja dreimal gesagt — daß er dich scharmant finde, und wie ich darüber geweint habe, hat er eine Arie gesungen. Ach was für eine Arie, mein Herz bricht über diese Arie!

Mad. Fresen. Wie heißt sie denn diese herzbrechende Arie.

Hauptmännin (mit Schluchzen). Unbestand — gibt allen Dingen — auch der Liebe Süßigkeit!

Mad. Fresen. Ach die Spitzbuben! — Wir wollen diese Arie singen, mein Kind.

Hauptmännin. Das kann ich nicht.

Mad. Fresen. Du mußt. — Mein Vetter Gerling ist von dir bezaubert — höre ihn an.

Hauptmännin. Nimmermehr.

Mad. Fresen. Anhören? Mehr sollst du nicht. Der Herr Gemahl findet mich scharmant — er findet auch die Jungfer Philippine Drau scharmant! Wer weiß, wen er schon alles neben dir scharmant gefunden hat und noch scharmant finden wird. Kasse dich zusammen! Scheine einen Augenblick den Vetter interessant zu finden. Wir wollen sehen, ob dem Herrn Hauptmann der Unbestand so schön vorkommen wird.

Hauptmännin. Ich kann mich nicht verstellen.

Mad. Fresen. So laß ihn nach seiner Arie leben, dich nicht erkennen und kümmerge dich zu Tode. Ich will einmal versuchen, ob mein Herr Gemahl, im Zorn über eine Unruhe,

die ihm gerecht scheint, nicht den Kleinlichen Kritteln verlieren will. Vorzüglich muß ich seinen vorigen frommen Wandel von dem Hauptmann erfahren. Es ahnet mir, daß ich dadurch Waffen gegen ihn in die Hände bekommen werde.

Hauptmännin (in Gedanken). Zu viel Ruhe — zu viel Liebe! zu viel Liebe! Es ist so ungerecht!

Mad. Fresen. Etwas weniger Liebe — etwas wirkliche Unruhe, so werden die Männer scharmant. Aber um uns sicher zu setzen, soll mein ehrlicher Onkel Hofrath mit in das Geheimniß gezogen werden. Meine Kur fängt auf der Stelle an. Was wirst du thun?

Hauptmännin. Ach!

Mad. Fresen. Nun?

Hauptmännin (seufzt). Ich will mich besinnen.

Mad. Fresen. So bist du auch schon entschlossen. Habe Dank.

Hauptmännin (sieht sie an). Aber wenn dich nun mein Mann im Ernst scharmant findet —

Mad. Fresen. Aber wenn mir nun dein Mann im Ernst besser gefällt —

Hauptmännin. Wenn ich meinen Kummer nicht verbergen kann. —

Mad. Fresen. Gott bewahre! fröhlich mußt du scheinen und immer fröhlich. Ueber deine Fröhlichkeit muß er erschrecken. Ueber den Wetter muß er sich ängstigen. Ich werde dagegen ernsthaft werden wie du gewesen bist und — ich gebe dir mein Wort, die Männer werden hernach wie sie sein sollen.

Hauptmännin. Wenn sie aber nun aufgebracht werden, und im Zorn uns aufopfern.

Mad. Fresen. Nimm mir's nicht übel — dazu sind wir zu hübsch.

Hauptmännin. Ich möchte freilich wohl meinem Manne die Arie ein wenig fühlen lassen —

Mad. Fresen. Krieg gegen unsere Tyrannen — hernach ein großmüthiger Friede — aber vorher Krieg auf Leben und Tod. Zwei Weiber vereinigt — die Männer sind verloren, und wenn sie auch ihr ganzes Geschlecht zu Hilfe rufen.
(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Achter Austritt.

Vorige. Kaufmann Fresen.

Fresen. Ach — da bist du ja. Ich habe dich gesucht —

Mad. Fresen (ernsthaft). Wir gehen in den Garten.

Fresen. In den Garten! Warum?

Mad. Fresen. Spaziren zu gehen.

Fresen. Es ist schon ziemlich heiß.

Hauptmännin. Es geht doch auch Luft. —

Fresen. Die Sonne verdirbt den Teint —

Mad. Fresen. Zimmerluft nimmt die frische Farbe.

Fresen. Kann ich die Damen begleiten?

Mad. Fresen (sieht die Hauptmännin an, spricht leise mit ihr und sagt dann mit Höflichkeit zu ihrem Manne): Das muthen wir dir nicht zu.

Fresen. So?

Hauptmännin. Sie haben vermuthlich Geschäfte.

Fresen. Für heute ist alles abgethan.

Mad. Fresen. Es wird auch Zeit sein, sich anzukleiden.

Hauptmännin. Allerdings.

Mad. Fresen. D'rum wollen wir unsre Promenade aufschieben. Ich gehe mit und mustre deine Toilette.

Fresen. Dort darf ich nicht belästigen. Nur Ein Wort, mein Kind!

Hauptmännin. Laß mich nicht lange warten, hörst du?
(Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Kaufmann Fresen. Madame Fresen.

Fresen. Was ist das für ein Betragen?

Mad. Fresen. Daß ich im Garten spaziren will?

Fresen. Welch ein Ton!

Mad. Fresen. Ich thue dieselbe Frage?

Fresen. Du bist seit dem Frühstück sehr verändert.

Mad. Fresen. Das Frühstück hat mir viel Vergnügen gemacht.

Fresen. O ja. Das habe ich gesehen. Das habe ich sehr deutlich gesehen.

Mad. Fresen. Ich hatte es keinen Hehl.

Fresen. Diese fröhliche Stimmung, welche du dort hattest, ist jetzt vorüber.

Mad. Fresen. Wie denn das so kommt —

Fresen. Seit ich hier eingetreten bin.

Mad. Fresen. Ich habe nicht so genau darauf Acht gehabt.

Fresen. Denn da gingen die Damen noch Arm in Arm.

Mad. Fresen. Die Hauptmännin ist eine excellente Frau —

Fresen. Es schien eine große Herrlichkeit unter euch zu sein.

Mad. Fresen. Allerdings!

Fresen. Die auf einmal ein Ende genommen hat.

Mad. Fresen. Der Spaziergang wurde uns vereitelt.

Fresen. Das Mitgehen wurde mir verboten —

Mad. Fresen. Ach das ist eine langweilige Unterhaltung!

Fresen. Du bist in Verlegenheit!

Mad. Fresen. Was soll das?

Fresen. Du bist in Verlegenheit, bekenne die Ursache! Sieh mich an — was denkst du jetzt?

Mad. Fresen. Ich könnte dir es wohl sagen, aber du würdest doch nicht glauben, daß ich dir die Wahrheit gesagt hätte; also ist es besser, ich sage dir nichts.

Fresen. Du sagst mir nichts? du? Nein, ich sage dir nichts mehr! Adieu! (Geh.)

Mad. Fresen. Er ist wahrhaftig böse —

Fresen (kommt wieder). Wenn ich dir erst nichts mehr sagen werde — dann kannst du ganz ruhig sein. Dann werde ich mich nicht mehr ärgern, ich werde mir aber dann auch nichts mehr aus dir machen. Nichts mehr! Nichts mehr aus dir machen. (Pause.) Gar nichts. (Er sieht sie an.) Gar nichts mehr aus dir machen. (Stampft mit dem Fuße.) Was sagst du dazu?

Mad. Fresen (seufzt). Ich muß es abwarten.

Fresen. O das ist Verstellung —

Mad. Fresen. Ich denke — nein.

Fresen. Du ärgerst dich auch.

Mad. Fresen. Ich glaube nicht.

Fresen. Du ärgerst dich entsetzlich; ich sehe es, das sehe ich. Aber es hilft dir nichts.

Mad. Fresen. Freilich nicht.

Fresen. Mich führst du nicht am Gängelbände. Ich bin Herr im Hause.

Mad. Fresen. Du beweisest es.

Fresen. Ich werde dir jetzt nicht nachgeben, wahrhaftig nicht.

Mad. Fresen. Warum?

Fresen. In allen Stücken nicht.

Mad. Fresen. Hast du dir das vorgenommen?

Fresen. Ich habe mir nichts vorgenommen.

Mad. Fresen. Warum erzürnst du dich denn so?

Fresen. Wer? ich? Ich erzürne mich nicht, du thust es; aber es ist deine Schuld; und ich kann dir nicht helfen.

Mad. Fresen. Ich helfe mir selber.

Fresen. Der Troß ist auch Verstellung.

Mad. Fresen. Ich denke an keinen Troß. Ich bin ganz ruhig.

Fresen. Die Thränen kommen schon — gib Acht, du wirst gleich anfangen zu weinen. Denk nur nicht daran, daß ich dich trösten werde; ich thue es wahrhaftig nicht.

Mad. Fresen. Liebes Kind, du weißt, daß du den Madera nie vertragen kannst, und du hast sehr hastig drei Gläser getrunken —

Fresen. Ich — ich hätte — ich sollte? Das ist zu toll. Jetzt — darauf kannst du dich verlassen — jetzt bin ich böse. Wir wollen einmal sehen, wer nun gute Worte zu geben hat. (Geht.)

Mad. Fresen. Ganz recht, mein Freund! Du sollst einmal recht böse werden. In diesem Paroxismus muß sich der beständige Kritzel verlieren, der viel ärger ist als Zorn.

Fresen (kommt heftig herein, und stellt sich im Zorn unbeweglich hin).

Mad. Fresen (sieht ihn ruhig an).

Fresen. Was machst du noch hier?

Mad. Fresen. Ich habe hier noch zu thun.

Fresen. Ich auch.

Mad. Fresen. Immerhin.

Fresen. Nun — warum thust du denn nichts?

Mad. Fresen. Es eilt nicht sehr.

Fresen. Auf wen wartest du?

Mad. Fresen (seufzt).

Fresen. Laß mich allein.

Mad. Fresen (geht).

Fresen. Höre!

Mad. Fresen (bleibt stehen).

Fresen. Komm daher.

Mad. Fresen (tritt näher zu ihm).

Fresen. Ich sehe alles.

Mad. Fresen (seufzt).

Fresen. Alles.

Mad. Fresen (wendet sich ab).

Fresen. Noch ist es Zeit — aber so wahr ich lebe, die allerhöchste Zeit. Geh' in dich — beichte alles — so vergebe ich dir. Aber gleich auf der Stelle — im Nu! (Pause.) Nun ist's zu spät — nun ist alles vorbei. Jetzt verlaß mich, geh' — mach, daß du mir aus den Augen kommst.

Mad. Fresen (schüttelt den Kopf und geht ab).

Fresen. Sie geht — sie ist fort. Nun bin ich verloren. (Er geht heftig umher.) Das Weiberherz ist eine Meeresstiefe — aber ich will vorbeugen. Ich will vorbeugen wo ich was sehe, was merke, vermuthet, denke — gleich Lärmen, Zank, Ernst, Strafe! nicht aus den Augen lasse ich sie. (Nach kurzem Nachdenken stampft er mit dem Fuße.) Wenn sie nur nicht so hübsch

wäre! diese arglistigen Augen ärgern mich, tyrannisiren mich. Denn wenn ich angefezt habe, zu einer derben Strafpredigt, und ihre Augenwinkel begegnen mir — weg bin ich! (Festig.) Nichts. Ich will mich eine Stunde vor ihr Gemälde stellen, und zanken und zürnen ihr gerade in die Augen, daß ich das gewohnt werde. Richtig! (Er bleibt stehen.) Aber wenn ich nun vor ihr selbst stehe, und sie bewegt die niedlichen Lippen unter den hübschen Augen — weg bin ich! Ach! Man sollte sich in ein hübsches Mädchen verlieben, und eine alte Haushälterin heirathen! (Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath. Hernach Peter.

Hofrath. Wo stecken denn die Menschen alle? (Er ruft hinaus.) Peter — he — Peter!

Peter. Hochzuverehrender Herr Hofrath —

Hofrath. Allerwerthester Peter — rufe mir die alte Mama.

Peter. Sie sollen sogleich bedient sein. (Geht.) Aber — (er kommt wieder) die alte Mama wird Sie schlecht contentiren.

Hofrath. Wie so?

Peter. Sie ist sehr übel zu sprechen.

Hofrath. Gibt sich. —

Peter. Auch der Herr Fresen sind übel zu sprechen, nebst Madame.

Hofrath. Gibt sich mit dem Uebrigen.

Peter. Die Uebrigen sind nebstbei alle sehr wunderbarlich —

wäre! diese arglistigen Augen ärgern mich, tyrannisiren mich. Denn wenn ich angefezt habe, zu einer derben Strafpredigt, und ihre Augenwinkel begegnen mir — weg bin ich! (Festig.) Nichts. Ich will mich eine Stunde vor ihr Gemälde stellen, und zanken und zürnen ihr gerade in die Augen, daß ich das gewohnt werde. Richtig! (Er bleibt stehen.) Aber wenn ich nun vor ihr selbst stehe, und sie bewegt die niedlichen Lippen unter den hübschen Augen — weg bin ich! Ach! Man sollte sich in ein hübsches Mädchen verlieben, und eine alte Haushälterin heirathen! (Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath. Hernach Peter.

Hofrath. Wo stecken denn die Menschen alle? (Er ruft hinaus.) Peter — he — Peter!

Peter. Hochzuverehrender Herr Hofrath —

Hofrath. Allerwerthester Peter — rufe mir die alte Mama.

Peter. Sie sollen sogleich bedient sein. (Geht.) Aber — (er kommt wieder) die alte Mama wird Sie schlecht contentiren.

Hofrath. Wie so?

Peter. Sie ist sehr übel zu sprechen.

Hofrath. Gibt sich. —

Peter. Auch der Herr Fresen sind übel zu sprechen, nebst Madame.

Hofrath. Gibt sich mit dem Uebrigen.

Peter. Die Uebrigen sind nebstbei alle sehr wunderbarlich —